

Karl Gabriel

Franz-Xaver Kaufmann zwischen Soziologie, Theologie und Sozialethik

Ein persönlicher Nachruf

Am 7. Januar dieses Jahres ist Franz-Xaver Kaufmann mit 91 Jahren in Bonn verstorben. Die Theologie in Deutschland muss damit künftig ohne ihren wohl wichtigsten sozialwissenschaftlichen Gesprächspartner und Wegbegleiter der letzten 60 Jahre auskommen. Dies gilt in besonderem Maße für die Christliche Sozialethik als theologische Fachdisziplin, die von der Rezeption sozialwissenschaftlicher Wissensbestände in spezifischer Weise lebt. Ich selbst trauere um meinen engsten sozialwissenschaftlichen Lehrer und Freund. Seit unserem Zusammentreffen im Jahr 1971 in Bielefeld habe ich von seinem unermüdlichen Schaffen profitiert. In den letzten Jahren gingen manche Gedanken und Einsichten zwischen uns hin und her, wie er selbst im Gespräch immer wieder betonte. Es gehörte zu seinen Charaktereigenschaften, andere als gleichwertige Gesprächspartner anzuerkennen, auch wenn es der Realität nur ansatzweise entsprach.

Frühe Prägungen durch das Herkunftsmilieu

Wie wird man zu einer Persönlichkeit, die schon zu Lebzeiten für so unterschiedliche Felder und Lebensbereiche wie die Wissenschaft, die Soziologie, die Theologie und die katholische Kirche zur Institution geworden ist? Ein Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage liegt in Kaufmanns Herkunftsmilieu. Franz-Xaver Kaufmann wurde in eine Züricher Anwaltsfamilie hineingeboren, die sich bewusst in der Zwingli-Stadt zur Führungsschicht der aktiven katholischen Minderheit rechnete (vgl. Kaufmann 2014, 28–43). Mit der Einsicht, als Katholik könne man in der Schweiz in der Jurisprudenz keine Professur erhalten, hatte der Vater auf entsprechende Ambitionen verzichtet und eine Anwaltskanzlei eröffnet. Er gehörte an leitender Stelle dem

parteilich organisierten politischen Katholizismus in Zürich an. Zur typischen Situation aktiver Minderheiten gehört das Knüpfen enger Netzwerke. Davon hat Franz-Xaver als der jüngste Sohn der Familie Kaufmann nachdrücklich profitiert. Zum Verkehrskreis der Kaufmanns in Zürich gehörte nicht nur die theologische Lichtgestalt des Schweizer Katholizismus Hans Urs von Balthasar. Auch der spätere langjährige Leiter der Kommende in Dortmund Jakob David S. J. war Teil des Verkehrskreises der Familie. Als junger Kaplan in Zürich hatte Franz Böckle Kontakt zu den Kaufmanns. Alle drei bezeichnete Kaufmann in der Widmung seines im Jahr 2012 erschienenen Buches *Kirche in der ambivalenten Moderne* als seine „geistlichen Mentoren“ (Kaufmann 2012, 5). In die Züricher Jugendzeit fällt auch die Begegnung mit Götz Briefs anlässlich eines Vortrags an der Universität Zürich, zu dem der ältere Bruder Kaufmanns Briefs eingeladen hatte (vgl. Kaufmann 2014, 15). Briefs hatte sich als Vertreter der katholischen Soziallehre und Soziologe einen Namen gemacht. Wie Oswald von Nell-Breuning S. J. (vgl. 1972, 99–115) berichtete, gehörte Briefs zum berühmten *Königswinterer Kreis*, der ohne es zu wissen am Entwurf Nell-Breunings für die Enzyklika Pius' XI. *Quadragesimo anno* (vgl. 1931) beteiligt war. Von Briefs erfuhr Kaufmann zum ersten Mal, was es mit der Soziologie auf sich hat. Die besondere Beziehung Kaufmanns zum Zweiten Vatikanischen Konzil geht biographisch auf den Einfluss seines 14 Jahre älteren Bruders Ludwig Kaufmann S. J. zurück (vgl. Kaufmann 2014, 138). Ludwig Kaufmann hatte an der Theologischen Fakultät in Lyon Theologie studiert und war mit den führenden Vertretern der Nouvelle Théologie in Kontakt gekommen, die – vor dem Konzil vielfach von Rom verurteilt – großen Einfluss auf das Konzil gewannen. Höhepunkt der journalistischen Laufbahn Ludwig Kaufmanns war seine legendäre Berichterstattung über die Jahre des 2. Vatikanischen Konzils 1962–1965. Seine mit Unschuldsmiene vorgetragenen Fragen auf den Pressekonferenzen des Konzils waren von den einen gefürchtet und von den anderen sehr geschätzt. Ich selbst lernte den stets unkonventionell auftretenden Ludwig Kaufmann 1968/69 während meines Theologiestudiums in Tübingen kennen, wo er ein theologisches Sabbatical einlegte und für uns Studierende ein wichtiger Gesprächspartner war. Als ich 1971 zum soziologischen Hauptstudium nach Bielefeld kam, führte einer meiner ersten Wege an der Soziologischen Fakultät zu Franz-Xaver Kaufmann, um den Bruder von Ludwig Kaufmann kennen zu lernen, eine für mich folgenreiche Begegnung.

Kaufmanns Weg nach Deutschland

Als Kaufmann 1963 von Basel, wo er nach Studien in Zürich (Rechtswissenschaft), St. Gallen (Wirtschaftswissenschaften) und Paris (Soziologie) drei Jahre in der Personalabteilung der CIBA A. G. tätig gewesen war, nach Deutschland an die Sozialforschungsstelle der Universität Münster in Dortmund kam, halfen die Züricher Netzwerke dabei, in Deutschland Fuß zu fassen. Franz Böckle, inzwischen Professor für Moraltheologie in Bonn, motivierte Kaufmann dazu, sich als Soziologe mit dem katholischen Naturrecht auseinanderzusetzen. Kaufmanns wissenssoziologischer Blick auf den deutschen Katholizismus und die Rolle des katholischen Naturrechts schlugen Wellen und führten dazu, dass er in die zwischen 1971 und 1975 tagende Synode der Bistümer Deutschlands berufen wurde. Hier landete er in der für Grundsatzfragen des Glaubens zuständigen Kommission I, zu der Johann Baptist Metz ein entscheidendes Impulspapier beigesteuert hatte (vgl. Kaufmann 2014, 126–137). 1963 bog Kaufmann an einer entscheidenden Wegkreuzung seiner wissenschaftlichen Biographie offensichtlich richtig ab, als er sich mit dem Ziel einer Habilitation in Deutschland für das westfälische Münster und nicht für Frankfurt a. M. oder Köln entschied (vgl. Kaufmann 2014, 59–65). Im Unterschied zu Adorno in Frankfurt a. M. und König in Köln, die er beide aufgesucht hatte, bot Schelsky ihm die Leitung eines Forschungsprojekts an, das sich mit Wirkungen sozialpolitischer Umverteilungsmaßnahmen auf das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung beschäftigen sollte. Was aus Kaufmanns wissenschaftlicher Karriere geworden wäre, wenn er nicht bei Schelsky in Münster, sondern in Frankfurt a. M. oder Köln gelandet wäre, mag man sich nicht ausmalen. Aus den Jahren als Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, Sitz Dortmund, von 1963 bis 1968 ging Kaufmanns (vgl. 1970) Habilitationsschrift und frühes *opus magnum* *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem* hervor. Sicherheit bestimmte er als gesellschaftliche Wertidee und legte die Grundlagen für eine Sozialpolitikforschung, die kulturellen Wertmustern eine wichtige Bedeutung zuschreibt. Kaufmann (2014, 23) hat die Zeit an der Sozialforschungsstelle als „eigentliche soziologische Lehrzeit“ bezeichnet. Hier trafen die Persönlichkeiten zusammen, die wenige Jahre später der neu gegründeten Soziologischen Fakultät in Bielefeld ihr Gepräge geben sollten.

Die Universität Bielefeld und das Bielefelder Dreieck

Schelsky war mit seinen Verbindungen in das nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerium nicht nur die entscheidende Gründergestalt der Universität Bielefeld als Reformuniversität in der ostwestfälischen Provinz, sondern auch der Ideengeber für die Gründung der größten, bis heute einzigartig gebliebenen soziologischen Fakultät in ganz Europa. Mit dem Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) schwebte Schelsky gleichzeitig ein Ort vor, an dem das Überschreiten der Disziplinengrenzen zum System werden sollte. An der Sozialforschungsstelle in Dortmund trafen drei soziologische Forscher zusammen, die Hartmann Tyrell (2014, 76) später mit Blick auf die Religionssoziologie als „Bielefelder Dreieck“ bezeichnet hat. Kaufmann kam in freundschaftlichen Kontakt mit Joachim Matthes (vgl. 1967), der gerade mit seinem Assistenten Fritz Schütze an einer zweibändigen Einführung in die Religionssoziologie arbeitete. Matthes nahm als Grundlagentext für den Band II *Kirche und Gesellschaft* einen Text Kaufmanns (vgl. 1969, 63–100) mit dem Titel *Zur Bestimmung und Messung von Kirchlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland auf*. Meine erste Wahrnehmung von Kaufmann als Religionssoziologe geht auf diesen Aufsatz aus dem Jahr 1969 zurück. Folgenreich war auch die Begegnung Kaufmanns mit Niklas Luhmann an der Sozialforschungsstelle in Dortmund. Luhmann und Kaufmann blieben – höchst ungewöhnlich für so renommierte Wissenschaftler – an der Universität Bielefeld von ihrer Berufung in der Gründerzeit der Universität an bis zu ihrer Emeritierung in den 1990er Jahren. Kaufmann nahm in der Soziologie in Bielefeld eine charakteristische Mittelposition zwischen Luhmann und Matthes ein. Luhmann entwickelte einen gesellschaftstheoretischen Gesamtentwurf, der – so Kaufmann (vgl. 2014, 25) – die großen Fragen der Philosophie mit soziologischen Mitteln zu beantworten suchte. Matthes (vgl. 2005) wandte sich einer interaktionistischen und kulturell sensiblen Sozialforschung zu, die den abstrakten Großtheorien mit Misstrauen begegnete. Für Kaufmann wurde der Ausgangspunkt bei praktischen gesellschaftlichen Fragen charakteristisch. Bei deren Bearbeitung war ihm als Horizont und Hintergrund die Gesellschaftstheorie Luhmanns unverzichtbar. Gleichzeitig ließ er sich nicht davon abhalten, die Akteursperspektive der Handelnden und deren Deutungen in seinen Forschungszugang aufzunehmen.

Innovative Aufbauarbeiten

Schon wenige Monate nach seiner Habilitation erhielt Kaufmann im Jahr 1968 die Ernennung zum Ordentlichen Professor für Sozialpolitik und Soziologie an der in Gründung befindlichen Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Kaufmann war Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Er ergriff die einmaligen Gestaltungsmöglichkeiten, die sich ihm als jungem Wissenschaftler in Bielefeld boten. Er leistete innovative Aufbauarbeiten in unterschiedliche Richtungen. Für die Lehre an der Fakultät entwickelte er das Konzept der *aktiven Professionalisierung*, das gezielt Soziologen Berufschancen in unterschiedlichen Handlungsfeldern erschließen sollte (vgl. Bock 1995, 172–198; Kaufmann 2014, 25). Ich selbst wählte als Student und später als Assistent den Praxisschwerpunkt *Organisations- und Personalwesen*, den der aus einem Großunternehmen kommende Günter Büschges leitete. Als Inspirator und Organisator einer Reihe von sozialpolitischen Großprojekten begründete Kaufmann die soziologische Sozialpolitikforschung in Deutschland (vgl. Kaube 2024). Bis dahin war die Beschäftigung mit Sozialpolitik und Wohlfahrtsstaat eine feste Domäne von Juristen und Volkswirten gewesen. Dass es bis in die Gegenwart hinein dabei nicht geblieben ist, lässt sich an vorderster Stelle Kaufmann als Verdienst zurechnen. In Bielefeld erhielt er von der nordrhein-westfälischen Landesregierung die Chance, ein Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik (IBS) aufzubauen. Seit seiner Dissertation in St. Gallen zu Problemen der wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen des demographischen Alterungsprozesses hatte sich Kaufmann (vgl. 1960) mit Bevölkerungsfragen beschäftigt. Das in Deutschland politisch heikle Thema sah man bei einem Schweizer Staatsbürger in guten Händen. Am IBS übernahm Kaufmann die Leitung des Forschungsbereichs *Familie und Sozialpolitik*. War Kaufmanns Dissertation noch weithin unbeachtet geblieben, wurde die Wiederaufnahme des Themas Anfang der 2000er Jahre zum größten Bucherfolg Kaufmanns. Vom Buch in der edition suhrkamp *Schrumpfende Gesellschaft* (vgl. Kaufmann 2005) wurden insgesamt 19.000 Exemplare verkauft. Schon mit dem 1990 bei C. H. Beck erschienen Buch *Zukunft der Familie im vereinten Deutschland* wurde Kaufmann (vgl. 1995) zu einem der führenden Familiensoziologen in Deutschland. 1991 bis 1994 war er stellvertretender Vorsitzender der Sachverständigenkommission für den fünften Familienbericht der Bundesregierung.

Kaufmann und die Soziologie des Katholizismus

Angesichts seiner innovativen Aufbauarbeiten an der Universität Bielefeld und deren soziologischer Fakultät, der Begründung der soziologischen Sozialpolitikforschung in Deutschland und seinem Beitrag zur Familien- und Bevölkerungssoziologie erschienen Kaufmann (vgl. 1979, 6) selbst seine Arbeiten zur Religions- und Kirchensoziologie zunächst als Nebenbeschäftigung und *beruflicher Luxus*. Weder in der Lehre noch in der Forschung gab es in Bielefeld – so Kaufmann – eine Nachfrage für die Beschäftigung mit Kirche und Religion. Am Rande des großen Aufbruchs der Soziologie in Bielefeld gab Kaufmann aber auch auf diesem Feld Anstöße für neue Forschungsfelder und Themen. Kaufmann begründete in den 1970er und 1980er Jahren eine makrosoziologische Schule der Katholizismusforschung. Er nahm die Thesen meiner bei ihm eingereichten soziologischen Diplomarbeit zur Sakralisierung der Kirchenstrukturen im Umbruch zur Moderne mit großem Interesse auf und entwickelte den Rahmen für eine Makrosoziologie des Katholizismus (vgl. Gabriel 1973; Kaufmann 1980b). Für den 1980 erschienen Band *Zur Soziologie des Katholizismus* brachten wir eine Reihe von jungen Soziologen zusammen, die alle gleichzeitig eine theologische Ausbildung mitbrachten, unter ihnen Norbert Mette, Helmut Geller, Michael N. Ebertz und Heiner Katz OP (vgl. Gabriel/Kaufmann 1980). Kaufmann (vgl. 2014, 168–169) selbst wunderte sich in seinen Erinnerungen, dass wir trotz unserer herausfordernden Perspektive auf die katholische Kirche von kirchlichen Sanktionen und Disziplinierungsversuchen unbehelligt blieben. Er führte es darauf zurück, dass wir als Laien für unmittelbare Sanktionen der Hierarchie nicht so leicht erreichbar waren. Tatsächlich bekam nur der einzige Kleriker des Kreises, der Dominikaner Heiner Katz (vgl. 1976), unmittelbar Schwierigkeiten bei der Anerkennung und Drucklegung seiner Dissertation. Norbert Mette geriet viel später ins Visier des Bischofs, als seine Berufung an die Theologische Fakultät in Münster anstand. Kaufmann sah die deutsche (Religions-)Soziologie mit ihren Gründervätern und Klassikern Max Weber und Ernst Troeltsch stark protestantisch geprägt. Es sei an der Zeit – so die Überzeugung Kaufmanns (vgl. 1980b, 7) – auch den Katholizismus zu einem anerkannten Gegenstand der soziologischen Forschung zu machen. Insgesamt wird man sagen können, dass Kaufmanns Bemühungen in diese Richtung erfolgreich waren. Seine Makrosoziologie des Katholizismus wurde sowohl in der Religionssoziologie als auch in Theologie

und Geschichtsforschung bis in die Gegenwart hinein breit rezipiert (vgl. Ebertz 1998; Gabriel 2000, 7; Altermatt 1989; Gabriel u. a. 1999; Goertz/Große Kracht 2014).

Obwohl Kaufmann in erster Linie an einer Soziologie des Katholizismus und des Christentums interessiert war, fand er Ende der 1980er Jahre einen eigenständigen Zugang zu einem soziologischen Religionsbegriff und einer auf ihm aufbauenden allgemeinen Religionssoziologie. Er wählte den Weg über eine begriffliche und analytische Klärung des Phänomens der Modernität. „Modern sind soziale Verhältnisse insoweit,“ – so Kaufmanns (1989b, 46) einflussreiche Definition – „als ihre Änderbarkeit und damit ihre Vergänglichkeit in ihrer Definition mitgedacht wird: Modernes Recht ist änderbar; eine moderne Ehe scheidbar.“ Das seit den 1980er Jahren beobachtbare neue Interesse an Religion hauptsächlich unter Intellektuellen und Religionswissenschaftlern betrachtete Kaufmann als Reaktion auf das Bewusstwerden der Ambivalenzen der Moderne. Religion werde als Heilmittel gegen die offenkundig gewordene Krise von Modernität ins Spiel gebracht. Auffällig sei, dass es sich dabei um eine archaisierende Form der Religion handele, die aus dem Geist der Religionswissenschaft entstanden sei. Bei näherer Betrachtung werde erkennbar, dass in diesem Religionsverständnis zentrale Merkmale der christlichen Religion keinen Platz fänden. Als jüdisches Erbe sei in der christlichen Religion ein Spannungsverhältnis zwischen priesterlicher und prophetischer Religion sowie zwischen gesellschaftsintegrativer und gesellschaftstranszendierender Funktion der Religion konstitutiv. Kaufmann kam zu dem Schluss, dass die Beschwörung eines Religionsbegriffs im Sinne einer „Rückkehr des Heiligen“ (Kaufmann 1989b, 65), wie er aus der Religionswissenschaft ins Spiel gebracht werde, ein ungeeignetes Heilmittel gegen die Orientierungsprobleme in der ambivalenten Moderne darstellt.

Kaufmann und die Christliche Sozialethik

Welchen Beitrag – so möchte ich fragen – hat Kaufmann zu neueren Entwicklungen in der katholischen Theologie und insbesondere in der Christlichen Sozialethik geleistet? Ich knüpfe dabei an die drei Forschungsfelder an, die Kaufmann seit den 1970er Jahren an führender Stelle in der deutschsprachigen Soziologie bearbeitet hat: die Kirchen- und Religionssoziologie, die soziologische Wohlfahrtsstaatsforschung und die Familiensoziologie.

Die Tradition der Soziallehre der Kirche in Deutschland wies eine gravierende Leerstelle auf. Die soziale und gesellschaftliche Dimension der Kirche selbst wie der eigenen Lehre im Rahmen der katholischen Theologie blieben ausgespart. Das prinzipiengeleitete Wissen der Soziallehre bezog sich auf alles, nur nicht auf die Kirche selbst. Die Ekklesiologie teilten sich mit unterschiedlichen Blickrichtungen die Dogmatik und die Kanonistik, für die Soziallehre war da kein Platz. Die soziologischen Arbeiten Kaufmanns zu Katholizismus, Kirche und Theologie lösten in der theologischen Kirchen- und Soziallehre einen Reflexionsschub aus, der sie auf neue Grundlagen stellte. Schon 1973 war er an dem von Böckenförde und Böckle herausgegebenen Band *Naturrecht in der Kritik* beteiligt (vgl. Kaufmann 1973). Er dekonstruierte mit wissenssoziologischen Mitteln das katholische Naturrecht, indem er einen Zusammenhang zwischen der spezifischen Sozialform des Katholizismus seit dem 19. Jahrhundert und der Wissensform des katholischen Naturrechts und der auf ihm aufbauenden katholischen Soziallehre herstellte. Kaufmann konnte zeigen, wie die Blüte des katholischen Naturrechtsdenken der Legitimation der sondergesellschaftlichen Sozialform des Katholizismus nach innen wie nach außen diente. Kaufmann schuf damit die Voraussetzungen für eine Christliche Sozialethik „Jenseits katholischer Soziallehre“ (Hengsbach u. a. 1993).

Wie es schon sein Schweizer theologischer Mentor Hans Urs von Balthasar angeregt hatte, arbeitete Kaufmann (vgl. 1980b) in seiner Kirchen- und Religionssoziologie an einer Makrosoziologie des Katholizismus und der katholischen Kirche. Sein Hauptanliegen war, die katholische Kirche vom Ballast eines Selbstverständnisses zu befreien, das sie als eine allen historischen Zeitläufen entthobene, sakrale Größe stilisierte. Dazu zeichnete er den Sonderweg des westlichen Christentums nach, der seine Anfänge in den geistlichen wie weltlichen Herrschaftsansprüchen des Papsttums im Hochmittelalter besitzt. Während die katholische Kirche – so Kaufman – immer partikularer wurde, hielt sie im Selbstverständnis an universalen Ansprüchen der Dominanz und Überlegenheit fest. Im Umbruch zur Moderne im 19. Jahrhundert schuf sie sich eine eigene milieugestützte Sonderwelt, in deren Innenraum die kirchlichen Ansprüche ihre Plausibilität behielten. Bis hin zum Verschließen der Augen vor der Realität des sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen durch Geistliche, sah Kaufmann (2012; 2022) die Folgen dieses spezifisch katholischen „falschen Bewusstseins“ wirksam.

Kaufmann hat lange Zeit eine kritische Distanz zum in der Religionssoziologie dominierenden allgemeinen Religionsbegriff eingenommen

und stattdessen für eine Christentumssoziologie und für die Analyse gelebter Formen der Religionspraxis wie den Katholizismus und Protestantismus plädiert. In einem vielbeachteten Plenumsvortrag auf dem gemeinsamen Kongress der Deutschen, Österreichischen und Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie 1988 in Zürich mit dem Titel *Auf der Suche nach den Erben der Christenheit* hat Kaufmann diese Position verlassen und den Vorschlag gemacht, den Religionsbegriff an zentrale, aus der Religionsgeschichte bekannte Leistungen und Funktionen zu binden. Er unterschied (1) Identitätsstiftung, (2) Handlungsführung im Außeralltäglichen, (3) Kontingenzbewältigung, (4) Sozialintegration und (5) Kosmisierung von Welt. In der Religionssoziologie werde – so Kaufmann – eine 6., gerade für die christliche Religion spezifische Leistung häufig übersehen, die *Weltdistanzierung*. Hier knüpfe die Religion an das Problem der „Distanzierung von gegebenen Sozialverhältnissen, der *Ermöglichung von Widerstand und Protest gegen einen als ungerecht oder unmoralisch erfahrene Gesellschaftszustand*“ an (vgl. Kaufmann 1989a, 84; Herv. i. O.). Kaufmann eröffnete mit dieser, in der Folge auch die empirische Religionsforschung inspirierende Funktionsbestimmung der Religion eine Brücke zwischen Religionssoziologie und einer Christlichen Sozialethik, die an christlich inspirierte Protestbewegungen anknüpft und sich als kritische Sozialethik versteht (vgl. Becka u. a. 2020; Emunds 2018).

In Bielefeld, an der größten soziologischen Fakultät in ganz Europa, bekleidete Franz-Xaver Kaufmann seit ihrer Gründung einen Lehrstuhl, der nicht nur der Soziologie, sondern auch der Sozialpolitik gewidmet war. Er kann als Begründer der soziologischen Wohlfahrtsstaatsforschung in Deutschland gelten. Wie schon bei der Sektion für Religionssoziologie gehörte er auch zu den Initiatoren der Sektion für Sozialpolitik in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Zeit seines Lebens arbeitete er daran, das bis heute bestehende Defizit einer schlüssigen soziologischen Theorie des Wohlfahrtsstaats zu überwinden (vgl. Kaufmann 2014, 66–89). National wie international wies er als einer der ersten darauf hin, dass dem Christentum für die Entstehung und Entwicklung des Wohlfahrtsstaats eine besondere Bedeutung zukommt (vgl. Kaufmann 1988, 65–89). Im Unterschied zum Mainstream in der Sozialstaatsforschung galt sein spezifisches Interesse dem „Sozialstaat als Kultur“ (Kaufmann 2015, 29–47). Er verfocht die These, dass dem Wohlfahrtsstaat eine „Tiefengrammatik“ zu Grunde liege, die seiner Entwicklung jenseits der politischen Interessenkämpfe die Richtung weise (ebd.). Seine zahlreichen

Arbeiten zu den verschiedenen Dimensionen der wohlfahrtsstaatlichen Tiefengrammatik liegen im Grenzbereich zur Christlichen Sozialethik. Dazu gehören seine Arbeiten zur Bedeutung der Menschenrechtsdoktrin für den Wohlfahrtsstaat und seine Analysen zu zentralen gesellschaftlichen Wertideen moderner Gesellschaften (vgl. Kaufmann 2013). Die Solidaritätsidee der katholischen Soziallehre suchte er vom Kopf einer Sozialontologie auf die Füße empirischer gesellschaftlicher Zusammenhänge zu stellen. In seinen jüngeren Arbeiten zur Sozialstaatstheorie erhielt die Solidarität einen prominenten Platz als Steuerungsform moderner Gesellschaften (vgl. Kaufmann 1984).

Denkbemühungen im Horizont Christlicher Sozialethik brachte Kaufmann auf den Begriff, als er begann, von Wohlfahrtsproduktion als ganzer statt von Wohlfahrtsstaat zu sprechen. Wesentliche Teile der Wohlfahrtsproduktion – so Kaufmann – werden im intermediären Bereich von Hilfeinitiativen und Wohlfahrtsverbänden erbracht. Alle Wohlfahrtsproduktion findet aber für Kaufmann ihre Basis in den Familien und in der wechselseitigen Hilfe im privat-familiären Bereich. Der Wohlfahrtsstaat dürfe sich nicht wie ein Elefant im Porzellanladen im Gesamt der Wohlfahrtsproduktion bewegen, sondern es gehöre zu seinen Herausforderungen, die verschiedenen Ebenen der Wohlfahrt reflexiv aufeinander zu beziehen (vgl. Kaufmann 1987).

Der Stillstand des katholischen Denkens seit dem 19. Jahrhundert und dessen Differenz zu Entwicklungen in der übrigen Gesellschaft war auf keinem Feld größer als in der Wahrnehmung und Deutung der modernen Familie. Die Familie galt als eine von Gott gestiftete, auch in den konkreten Formen der Geschlechterdifferenz vom Schöpfer unmittelbar eingerichteten Ordnung mit überzeitlichem Charakter. Sie baute exklusiv auf der Ehe auf und reichte als sakramentale Große bis in die übernatürliche Ordnung hinein. In der katholischen Moraltheologie der 1950er Jahre verstieg man sich in Vorstellungen, die Familie könne als maßgebendes Modell für die gesamte Gesellschaft gelten, insbesondere für deren Solidarität und Subsidiarität (vgl. Ebertz 2017). Die Verschränkung mit dem katholischen Naturrecht sorgte gleichzeitig für eine Deutungshoheit der kirchlichen Morallehre über Ehe und Familie bis in die eheliche Sexualität hinein. Je mehr die übrige Gesellschaft dem Deutungsanspruch der Kirche entglitt, desto nachhaltiger suchte sie am Deutungsmonopol über Ehe und Familie festzuhalten.

Kaufmanns (1973, 5) häufig bekundete Motivation bei der Hinwendung zur Soziologie, dazu beizutragen, „das kirchliche Denken vom

Ballast überholter Welt- und Sozialvorstellungen zu befreien“, musste sein Interesse beinahe zwangsläufig auf die Familiensoziologie lenken. Sein Weg zu einem der führenden Familiensoziologen im deutschsprachigen Raum führte aber nicht über eine direkte kritische Auseinandersetzung mit dem katholischen Familienmodell. Vielmehr folgte er dem Anliegen des kirchlichen Denkens, der modernen Familie einen angemessenen Platz in den gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen zu wahren, und gab ihm mit soziologischen Mitteln eine überzeugende Gestalt. Er ging den komplexen historischen Prozessen nach, die zur Entstehung der modernen Familie geführt haben (vgl. Kaufmann 1995). Er wies darauf hin, dass kulturell das Christentum mit seiner Überzeugung von der Gottebenbildlichkeit aller Menschen, eingeschlossen der von Frauen und Kindern, in das Leitbild der modernen Familie Eingang gefunden hat. Er ordnete die moderne Familie in ein von Georg Simmel und Niklas Luhmann inspiriertes Gesellschaftsmodell ein und entwickelte für das gerade auch im kirchlichen Denken verbreitete Unbehagen gegenüber der Lage der Familie in der modernen Gesellschaft eine überzeugende Problemdefinition. Als Schlüsselbegriff sprach er von der „strukturellen Rücksichtslosigkeit gegenüber Familie“ (Kaufmann 1995, 174). Tendenzen einer „mangelnden Rücksichtnahme“ (Kaufmann 1995, 175) auf die Familie wies er in der Wirtschaft, im Staat, im Bildungssystem und in der herrschenden individualistischen Kultur nach. Früh machte er als Hauptleidtragende die Kinder in ihrer prekären Lage in der Moderne aus (Kaufmann 1980a). An die Stelle von Kassandraruhen und Untergangsprophetien mit Blick auf die moderne Familie traten bei Kaufmann nüchterne Analysen der Handlungsspielräume und Optionen familienpolitischer Interventionen. Um deutlich zu machen, was dabei auf dem Spiel steht, führte er den Begriff des „Humanvermögens“ als Leistung der Familie für die Gesellschaft ein (Kaufmann 1995, 73–76). Er wurde zum Schlüsselbegriff des fünften Familienberichts der Bundesregierung, an dem Kaufmann an zentraler Stelle mitgearbeitet hat (vgl. BMFuS 1994).

Unter dem Titel *Wie ein Bürgersöhnchen aus der Schweiz zur Soziologie fand* (vgl. Kaufmann 2014, 13–27) hat Kaufmann die Etappen seines wissenschaftlichen Wegs selbst beschrieben. Der Beitrag endet mit dem aufschlussreichen Bekenntnis:

„Meine Hauptarbeitsgebiete wurden [...] Sozialpolitik, Religion und Familie. Das sind auch die klassischen Themen einer normativ orientierten ‚katholischen

Sozialwissenschaft', heute meist als katholische Soziallehre bezeichnet, von der ich mich stets kritisch distanziert habe. Aber irgendwie kann man seiner Herkunft doch nicht entgehen, wie ich im Rückblick verwundert feststellen muss.“ (Kaufmann 2014, 27)

Wie ich zu zeigen versuchte, hat Kaufmann gerade in der *kritischen Distanz* gegenüber der katholischen Soziallehre der Christlichen Sozialethik wertvolle Impulse zu ihrer Neukonstitution jenseits des katholischen Naturrechts und der herkömmlichen Soziallehre der Kirche gegeben, die längst noch nicht ausgeschöpft sind.

Kaufmanns Vermächtnis: Katholische Kirchenkritik

Angefangen von der Studie *Theologie in soziologischer Sicht* aus dem Jahr 1973 hat Kaufmann (vgl. 1973; 1979; 2000; 2011; 2012) immer wieder die katholische Kirche und die Theologie in Monographien zum Thema gemacht. Knapp 50 Jahre später erschien seine letzte Buchpublikation, die sich noch einmal mit der katholischen Kirche beschäftigte (vgl. Kaufmann 2022a). Sie enthält so etwas wie sein Vermächtnis, was seinen Blick auf die katholische Kirche angeht. Kaufmann hat das Buch mit einem bemerkenswerten Untertitel versehen: ... *man muss diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigene Melodie vorsingt!* Wie er in der Einführung betont, reicht der Hinweis auf das Marxzitat in seiner Bedeutung für ihn über das vorliegende Buch hinaus und betrifft seine gesamten Arbeiten zu einer Soziologie der katholischen Kirche. Was Marx „in erstaunlicher Klarsicht in Bezug auf die kapitalistische Gesellschaft gelungen“ sei, habe er während seines langen akademischen Lebens mit den bescheidenen Mitteln einer wissenschaftlichen Nebentätigkeit „in Bezug auf die römisch-katholische Kirche versucht“ (Kaufmann 2022a, 15). Das Buch sollte – so lässt sich der Hinweis verstehen – auf dem Hintergrund seiner soziologischen Beschäftigung mit der katholischen Kirche seit den 1970er-Jahren gelesen werden. Es fasst Kaufmanns Kritik der katholischen Kirche aus der Sicht eines Soziologen zusammen, der sich als gläubiger Christ versteht und Mitglied der Kirche geblieben ist.

Zu welchen Tanzschritten möchte Kaufmann die versteinerten Verhältnisse der katholischen Kirche durch das Intonieren ihrer eigenen Melodie zwingen? Als Zusammenfassung seiner *Katholischen Kirchenkritik*

lassen sich vier *Tanzschritte* identifizieren:¹ Ein erster Schritt besteht in der Anerkennung der Geschichtlichkeit und damit Wandelbarkeit der eigenen Existenz. Der Gott, auf den sich die Kirche beruft, sei in die Geschichte eingetreten. Sein Heilsversprechen beziehe sich auf diese Welt und ihre Geschichte. Es müsse jeweils neu in den Plausibilitätsstrukturen der sich wandelnden geschichtlichen Realitäten seinen Ausdruck finden und sich bewähren. Der zweite Tanzschritt betrifft für Kaufmann die Einsicht in die eigene Provinzialität der Kirche im Widerspruch zu ihrem Anspruch, ein universales Heilsmonopol zu besitzen. Gegenwärtig sei die Kirche herausgefordert, sich ehrlich zu machen und das Faktum der eigenen Provinzialität anzuerkennen. Der dritte Tanzschritt nimmt den Weg der Kirche in die Zentralisierung zur Sicherung ihrer eigenen Existenz in den Blick. Heute sei die Einsicht unabweisbar, dass in der Zentralisierung und kurialen Bürokratisierung der Kirche nicht der Wille Gottes für sie liegen könne. Mit der Tradition des Subsidiaritätsdenkens verfüge sie über eine eigene Melodie, nach der sie einen neuen Weg einschlagen könne. Der vierte Schritt bezieht sich auf das Verhältnis der Geschlechter im kirchlichen Denken. Zu den Wirkungen der christlichen Botschaft gehöre der historisch lange Weg zur Geschlechtergerechtigkeit. Warum sich die Kirche in ihren Innenverhältnissen dem bis heute verweigert, bleibe unbegreiflich. Auch hier geht es Kaufmann um die Aneignung einer genuin christlichen Melodie, die sich außerhalb kirchlicher Mauern entfaltet hat. Die Wiederaneignung dessen, was an Christlichem in der Welt Realität geworden ist, geht für Kaufmann über die Geschlechtergerechtigkeit hinaus und betrifft gerade auch das Feld der Sexualität, in dem es offensichtlich zu Fehlentwicklungen in der Kirche gekommen ist. Mit seinen Analysen zur Kirchenkritik verfolgte Kaufmann das Ziel, zur Überwindung der erschreckenden moralischen Lethargie der katholischen Kirche beizutragen.

Zum Vermächtnis Kaufmanns gehört auch sein Umgang mit Alter, Krankheit und Tod. Im Jahr 2022 hat er dazu einen Essay geschrieben, der noch einmal die Persönlichkeit Kaufmanns (vgl. 2022b) am Schnittpunkt zwischen Wissenschaft und Glaube zu verdeutlichen vermag. Den Krebs, der ihn im 78. Lebensjahr traf, erklärte er zu seinem *Haustier* und suchte sich mit ihm so gut zu stellen wie es ging. Eine Operation

1 Ich greife hier auf meine Besprechung des Buches zurück, vgl. Gabriel 2022.

lehnte er ab und wollte nicht an, sondern mit dem Krebs sterben. Der gewährte ihm noch einige aktive Lebensjahre, die er der Pflege seiner Frau und der Vollendung seiner noch geplanten Publikationen widmete. Seinen 80. Geburtstag feierte er im Berner Oberland mit seiner Familie, seiner Schweizer Verwandtschaft und einer großen Zahl von Wegbegleiter*innen aus dem Rotary-Club Bielefeld, der Sozialpolitikforschung, der Soziologie und der Theologie.

Als Altersforscher kannte er die Phänomene der *Poly-Morbidität* gut. Er beschrieb ihr Fortschreiten am eigenen Leib eindringlich. Dabei lasse sich die Angst, so Kaufmann, hilflos zu werden, nicht einfach weggeben. Es bleibe nur die Hoffnung, den alltäglichen Herausforderungen gewachsen zu sein. Kaufmann fährt im Essay zum *Altwerden* fort:

„Und während ich darüber nachdenke und mich wundere, dass mich diese Perspektiven nicht lähmen, spüre ich eine tiefe Ruhe. Ich führe sie auf die Erfahrung einer beglückenden Wirklichkeit zurück, die die christliche Tradition „Gott“ nennt. Ich kann meine Gottesbeziehung am besten im 5. und 6. Vers des 139. Psalmes wiederfinden: *Vom Rücken und von vorn umschließest Du mich. Zu staunenswert ist dies für mich und unbegreiflich, zu hoch ist dieses Wissen, ich fass es nicht.* Deshalb komme ich in Verlegenheit, wenn ich meinen Glauben begründen soll.“ (Kaufmann 2022b, 34)

Kaufmann wickel die Frage, ob und wie es nach dem Tod weitergehen könne, nicht aus. Allerdings bekannte er freimütig, dass er als Mensch einer wissenschaftlichen Kultur mit den traditionellen christlichen Vorstellungen des Lebens nach dem Tod nichts mehr anfangen könne. Ewiges Leben sprengt die menschlichen apriorischen Kategorien von Raum und Zeit. Im Anschluss an Meister Eckart erschien ihm am plausibelsten, dass „im Sterben ein Nu der Begegnung oder der Schau Gottes sich ereignet, in dem das Ich in Seiner Herrlichkeit verglüht“ (Kaufmann 2022b, 35). In seinem Essay fügt er hinzu, was man von Naturwissenschaftler*innen und Theolog*innen viel zu selten hört: „Allerdings: Ignoramus et ignorabimus“ (ebd.). Diese Zeit ist für Franz-Xaver Kaufmann vorbei.

Literaturverzeichnis

- Altermatt, Urs** (1989): *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert.* Zürich: Benzinger.
- Becka, Michelle; Emunds, Bernhard; Eurich, Johannes; Kubon-Gilke, Gisela; Meireis, Thorsten; Möhring-Hesse, Matthias** (Hg.) (2020): *Sozialethik als Kritik (= Ethik und Gesellschaft 1).* Baden-Baden: Nomos.
- Bock, Klaus-Dieter** (1995): *Der Diplomstudiengang Soziologie zwischen Einheit und Differenzierung.* In: Franz-Xaver Kaufmann und Rüdiger Korff (Hg.): *Soziologie in Bielefeld. Ein Rückblick nach 25 Jahren.* Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 172–198.
- Bundesministerium für Familie und Gesundheit (BMFuS)** (1994): *Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland – Zukunft des Humanvermögens (Fünfter Familienbericht) Bundesdrucksache 12/7560.* Bonn.
- Ebertz, Michael N.** (2017): *Die institutionelle Familiensemantik im Katholizismus.* In: Gabriel, Karl; Reuter, Hans-Richard (Hg.): *Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit in Deutschland. Konfessionen – Semantiken – Diskurse.* Tübingen: Mohr Siebeck, 217–244.
- Ebertz, Michael N.** (1998): *Erosion der Gnadenanstalt. Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche.* Frankfurt a. M.: Knecht.
- Emunds, Bernhard** (Hg.) (2018): *Christliche Sozialethik – Orientierung welcher Praxis? Friedhelm Hengsbach SJ zu Ehren.* Baden-Baden: Nomos.
- Gabriel, Karl** (1973): *Die Entwicklung der Organisations- und Führungsstruktur der katholischen Kirche in der Neuzeit in wissens- und organisationssoziologischer Perspektive, unveröffentlichte Diplomarbeit.* Bielefeld.
- Gabriel, Karl; Horstmann, Johannes; Mette, Norbert** (Hg.) (1999): *Zukunftsfähigkeit der Theologie, Anstöße aus der Soziologie Franz-Xaver Kaufmanns.* Paderborn: Bonifatius.
- Gabriel, Karl** (2000): *Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, 7. Aufl.* Freiburg i. Br.: Herder.
- Gabriel, Karl** (2022): *Katholische Intellektualität in progress. Zu Franz-Xaver Kaufmanns Buch Katholische Kirchenkritik.* In: *Ethik und Gesellschaft 2/2022: Narrative der Sozialpolitik – Narrative der Sozialstaatskritik.* Online unter <<https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2022-rez.-15>>, abgerufen am 03. 04. 2024.
- Goertz, Stephan; Große Kracht, Hermann-Josef** (Hg.) (2014): *Christentum – Moderne – Politik. Studien zu Franz-Xaver Kaufmann.* Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Hengsbach, Friedhelm; Emunds, Bernhard; Möhring-Hesse, Matthias** (Hg.) (1993): *Jenseits Katholischer Soziallehre. Neue Entwürfe christlicher Gesellschaftsethik.* Düsseldorf: Patmos.
- Katz, Heiner** (1976): *Kirchliche Autorität und sozialer Wandel, Manuskript Münster. Überarbeitet veröffentlicht 2012: Kirchliche Autorität im Strukturwandel der Gesellschaft. Eine religions- und wissenssoziologische Untersuchung zum nachkonziliaren Autoritätsproblem der katholischen Kirche.* Berlin: Lit Verlag.

- Kaube, Jürgen** (2024): Soziologie unserer Staatsform. Franz-Xaver Kaufmann gestorben. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12. 01. 2024.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1960): Die Überalterung – Ursachen, Verlauf, wirtschaftliche und soziale Auswirkungen des demographischen Alterungsprozesses. Zürich: Polygraph. Verl.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1969): Zur Bestimmung und Messung von Kirchlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland. In: Internationale Jahrbuch für Religionssoziologie 4, 63–100.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1970): Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem – Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften. Stuttgart: Enke.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1973): Wissenssoziologische Überlegungen zu Renaissance und Niedergang des katholischen Naturrechtsdenkens. In: Böckenförde, Ernst-Wolfgang; Böckle, Franz (Hg.): Naturrecht in der Kritik. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl., 126–164.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1973): Theologie in soziologischer Sicht. Freiburg i. Br.: Herder.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1979): Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums. Freiburg i. Br.: Herder.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1980a): Kinder als Außenseiter der Gesellschaft, in: MERKUR. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 34, 761–771.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1980b): Zur Einführung: Erkenntnisinteressen einer Soziologie des Katholizismus. In: Gabriel, Karl; Kaufmann, Franz-Xaver (Hg.): Zur Soziologie des Katholizismus. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl., 7–23.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1984): Solidarität als Steuerungsform – Erklärungsansätze bei Adam Smith. In: Kaufmann, Franz-Xaver; Krüsselberg, Hans-Günter (Hg.): Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith. Frankfurt a. M.; New York: Campus-Verl., 158–184.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (Hg.) (1987): Staat, intermediäre Instanzen und Selbsthilfe – Bedingungsanalyse sozialpolitischer Intervention. München: De Gruyter.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1988): Christentum und Wohlfahrtsstaat. In: Zeitschrift für Sozialreform 34. 65–89.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1989a): Auf der Suche nach den Erben der Christenheit. In: Kaufmann, Franz-Xaver: Religion und Modernität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1989b): Religion und Modernität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (1995): Zukunft der Familie im vereinten Deutschland, Gesellschaftliche und politische Bedingungen. München: Beck.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (2000): Wie überlebt das Christentum? Freiburg i. Br.: Herder.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (2005): Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (2011): Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum. Freiburg i. Br.: Herder.

- Kaufmann, Franz-Xaver** (2012): Kirche in der ambivalenten Moderne. Freiburg i. Br.: Herder.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (2013): Soziologie und Sozialethik. Gesammelte Aufsätze zur Moralsoziologie. Herausgegeben von Stephan Goertz. Freiburg i. Br.: Herder.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (2014): Zwischen Wissenschaft und Glaube. Persönliche Texte. Freiburg i. Br.: Herder, 28–43.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (2015): Sozialstaat als Kultur. Soziologische Analysen II. Wiesbaden: Springer.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (2022a): Katholische Kirchenkritik. „...man muss diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigene Melodie vorsingt!“. Luzern: Edition Exodus.
- Kaufmann, Franz-Xaver** (2022b): Vom Alt Werden. In: einfach leben 5, 32–35.
- Matthes, Joachim** (1967): Religion und Gesellschaft. Einführung in die Religionssoziologie I. Reinbek: Rowohlt.
- Matthes, Joachim** (1969): Kirche und Gesellschaft. Einführung in die Religionssoziologie II. Reinbek: Rowohlt.
- Matthes, Joachim** (2005): Das Eigene und das Fremde. Gesammelte Aufsätze zu Gesellschaft, Kultur und Religion. Würzburg: Nomos.
- Nell-Breuning, Oswald von** (1972): Wie sozial ist die Kirche? Leistungen und Versagen der katholischen Soziallehre. Düsseldorf: Patmos-Verl, 99–115.
- Tyrell, Hartmann** (2014): Religionssoziologie – Christentumssoziologie. In: Goertz, Stephan; Große Kracht, Hermann-Josef (Hg.): Christentum, Moderne, Politik. Studien zu Franz-Xaver Kaufmann. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Kirchliche Dokumente

- QA – Pius XI.** (1931): Enzyklika Quadragesimo anno. In: Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands (KAB) (Hg.) (2007): Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente. 9. Aufl. Köln: Ketteler, 61–122.

Über den Autor

Karl Gabriel, Prof. em., Dr. rer. soc., Dr. theol. habil., Dr. h. c., Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster. Email: gabrielk@uni-muenster.de.